

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 2

Artikel: Macht Brutalität im Fernsehen aggressiv? : Kinder und Jugendliche als Mediennutzer - eine Forschungssynopse
Autor: Russ-Mohl, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinder und Jugendliche als Mediennutzer — eine Forschungssynopse

Macht Brutalität im Fernsehen aggressiv?

Die jüngsten Exzesse rechtsradikaler jugendlicher Gewalttäter haben auch die Diskussion um die Wirkung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen sowie ganz allgemein um den Einfluss dieses Mediums auf die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen wieder aufleben lassen. Wer an einer Versachlichung interessiert ist und zugleich einen Überblick über den Forschungsstand zu diesem Thema gewinnen möchte, dem liefert das schmale, aber gleichwohl gewichtige Bändchen «Medienkindheit, Medienjugend» von Michael Charlton und Klaus Neumann-Braun die nötigen Informationen (Quintessenz Verlag, München 1992).

Die beiden Autoren, der eine als Psychologe und der andere als Soziologe an der Universität Freiburg (im Breisgau) tätig, haben aus verschiedenen, bereits vorliegenden Studien synoptisch Daten zusammengetragen, die auf den ersten Blick Schlimmes befürchten lassen: So sahen im Jahresdurchschnitt 1990 Kinder zwischen 6 und 13 Jahren rund eineinhalb Stunden pro Tag fern. Gut die Hälfte aller Kinder ist täglich vor dem Bildschirm anzutreffen. Selbst spätabends ist für eine halbe Million Kinder in Deutschland noch keineswegs Programmsschluss: Zumindest an Samstagen werden acht Prozent der 6,3 Millionen 6- bis 13jährigen auch in der Stunde vor Mitternacht noch vom Fernsehen erreicht. Insgesamt sehen ostdeutsche Kinder im Wochen-durchschnitt 30 Minuten länger fern als ihre Altersgenossen im Westen.

Wirkung nicht von individuellen «Medien-Biographien» lösen

Die Verfasser warnen allerdings davor, aus solchen Daten voreilig Schlussfolgerungen zu ziehen. Zum einen «klären Durchschnittswerte nicht nur auf, sondern verschleiern auch». Und zum anderen nutzen Kinder nicht das Fernsehen allein, sondern viele Kommunikationsmedien, deren Wirkungen sich nicht losgelöst vom sozialen Kontext und von den individuellen Medien-Biographien einschätzen lassen.

So verfügen beispielsweise zwei Drittel in der Altersgruppe der bis 13jährigen über einen Radiorecorder, rund ebenso viele Jugendliche besitzen in-

zwischen einen Walkman, dessen apathie-erzeugende Wirkung die Forscher jedoch — entgegen der Befürchtungen besorgter Eltern — nicht zu belegen vermögen. Die «Walkmänner und -frauen» seien keineswegs passiver als andere Jugendliche, schreiben die Verfasser — im Gegenteil, sie «filmen häufiger (12,4 Prozent zu 7,5 Prozent), fotografieren mehr (37,0 Prozent zu 27,9 Prozent), schreiben häufiger Tagebuch (20,5 Prozent zu 16,5 Prozent), Briefe (54,8 Prozent zu 48 Prozent) oder Gedichte (9,4 Prozent zu 7,6 Prozent) und arbeiten häufiger bei einer (Schüler-) Zeitung mit (4,2 Prozent zu 3,7 Prozent). Und — last not least — sie treiben auch mehr Sport (76,0 zu 69,5 Prozent)».

Weniger als landläufig angenommen, werden Comic-Hefte und Comic-Bücher genutzt. In der Verbreitung von Printmedien rangieren sie an hinterer Stelle, «in 30 Prozent der Haushalte mit bis 13jährigen Kindern fehlt dieses Genre angeblich völlig».

Bereits 1988 gab es indes in über 50 Prozent der Haushalte auch einen Videorecorder und erschreckend viele — nämlich ein Drittel der Schüler — sehen nach eigenen Angaben indizierte Videos. Jeder fünfte Jugendliche «hatte nach eigenen Angaben gelegentlich sogar beschlagnahmte Videos angeschaut. Dabei handelte es sich meist um Action- und Horrorvideos, die am intensivsten von männlichen Berufsschülern konsumiert werden».

Verlässliche Schlussfolgerungen sind schwierig

Wie schwierig es andererseits ist, aus solchen Zahlen verlässliche Schlussfolgerungen über mögliche einstellungs- und verhaltensverändernde Wirkungen der Medien zu ziehen, verdeutlichen die Verfasser, indem sie die verschiedenen Theorie- und Forschungsansätze über Medienwirkungen vorstellen. Diese werden jeweils mit konkreten Forschungsbeispielen illustriert, die sich auf den Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Medien beziehen.

Immerhin bezeichnen die Autoren die Katharsis-Hypothese, wonach die Beobachtung aggressiver Handlun-

gen im Fernsehen oder Film «im Zuschauer eine «reinigende» Wirkung auslöst und zu einer nachlassenden Gewaltbereitschaft führt», als «generell widerlegt». Dies hätten nicht zuletzt kulturvergleichende Studien bestätigt, die inzwischen in den USA, Australien, Finnland, Israel, den Niederlanden, Polen und Deutschland durchgeführt worden seien.

Selbstkritische Medienkompetenz entwickeln

Andererseits zitieren Charlton und Neumann-Braun Untersuchungen, wonach «die Zusammenhangsmasse zwischen wahrgenommener Mediengewalt und nachfolgender Aggression im Leben der Kinder» zwar «fast

immer positiv», aber letztlich doch «sehr niedrig und nicht signifikant» seien. Soll heissen, die Forschung stützt auch kaum all diejenigen, die die Wirkungen von Gewaltdarstellungen so gerne dramatisieren.

Wohl nicht zuletzt vor diesem Hintergrund sehen es die Autoren als künftige Aufgabe der Medienpädagogik an, statt mit «Zeigefinger-Moral» daherzukommen und zur Medien-Abstinenz aufzurufen, eine Pädagogik der «Beziehung und Begrenzung» zu betreiben, die die Menschen dabei begleitet, «sich nicht im Mediennetz zu verfangen, sondern eine selbstbestimmte Medienkompetenz zu entwickeln».

Stephan Russ-Mohl (Medienkritik)

ORF-Medienmonopol unhaltbar

(epd) Die Republik Österreich wird sich demnächst vor dem Europäischen Gerichtshof zu verantworten haben. Verhandlungsgegenstand ist das Rundfunkmonopol des österreichischen Rundfunks, das nach Ansicht der Europäischen Menschenrechtskommission in Strassburg mit der auch von Österreich unterzeichneten Europäischen Menschenrechtskonvention nicht zu vereinbaren ist. Die Kommission war von österreichischen Privatfunkinteressen, darunter von FPOe-Chef Jörg Haider, angerufen worden. Sie stützten sich auf Artikel X der Menschenrechtskonvention, in dem das Recht auf freie Meinungsäußerung garantiert wird (Kifu 10/91).

Die Menschenrechtskommission bemängelt hauptsächlich, dass in Österreich keine Lizenzen zum Betrieb privater Rundfunksender vergeben werden können. Nach ihrem bisher geheimgehaltenen Bericht vertritt sie (laut Wiener «Standard») die Ansicht, dass die Einschränkung des Rechts auf freie Meinungsäußerung nicht mit der Notwendigkeit, «die Ordnung in einer demokratischen Gesellschaft im Sinne der Menschenrechtskonvention aufrechtzuerhalten, länger in Einklang gesehen wer-

den kann». So sei das gerichtliche Verbot, ein internes, privates Kabelfernsehprogramm zu betreiben, als Verstoß gegen die Menschenrechtskonvention zu bewerten. Auch das Argument der Republik Österreich, dass die Liberalisierung des Rundfunkmonopols zu neuen Monopolen führen könne, hat die Kommission nicht anerkannt. Wenn ausreichend Anbieter auf dem Markt seien, so der neunzehn Seiten umfassende Bericht, dann müssten auch einseitige Programme «möglich sein».

Der Anwalt der beiden Kläger Jörg Haider und Willi Weber (Radio Uno) gab sich «zuversichtlich, dass der europäische Gerichtshof die Auffassung der Kommission bestätigt». Für die Aufhebung des ORF-Monopols plädiert auch der ORF selbst und hat die Parlamentarier mehrfach aufgefordert, das Privatfunkgesetz «nicht weiter zu verschleppen, sondern dringend zu verabschieden». Es sei doch absurd, so ORF-Generalsekretär Kurt Bergmann, dass «wir vom ORF mit der dummen Punze finsterner Hinterwälder herumlaufen müssen, wo es doch allein das Parlament ist, das das Monopol abschaffen kann».